

NATIONALES PROGRAMM
GEGEN
ARMUT

Die Begleitung und Unterstützung sozial benachteiligter Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder

Ein Leitfaden für erfolgreiche Angebote



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Sozialversicherungen BSV

Impressum

Autor/-innen

Prof. Dr. Markus P. Neuenschwander, Stephan Rösselet, Sara Benini,
Dr. Amaranta Cecchini
Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule
Zentrum Lernen und Sozialisation
Obere Sternengasse 7
4502 Solothurn
Tel. +41 32 628 66 02 (Administration)
markus.neuenschwander@fhnw.ch
www.fhnw.ch/ph/zls

Redaktion

Daniel Fleischmann
Fachredaktor
Platz 8
8200 Schaffhausen
www.danielfleischmann.ch

Auskünfte

Talitha Schärli Petersson
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projektleiterin Berufswahl, Berufseinstieg und Nachholbildung
Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft
Bundesamt für Sozialversicherungen
Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Effingerstrasse 20
3003 Bern
Tel +41 58 462 75 91
talitha.petersson@bsv.admin.ch

Copyright

Bundesamt für Sozialversicherungen, 3003 Bern
Auszugsweiser Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –
unter Quellenangabe und Zustellung eines Belegexemplars
an das Bundesamt für Sozialversicherungen gestattet.

Gestaltung

Cavelti AG, medien. digital und gedruckt.
9201 Gossau

Bestellung (kostenlos)

BBL, Verkauf Bundespublikationen, 3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch
verkauf.zivil@bbl.admin.ch
Bestellnummer: 318.870.2D

Download unter

www.gegenarmut.ch
Erhältlich in Deutsch, Französisch und Italienisch
Erste Auflage, Oktober 2016

Danksagung

Folgende Personen haben an der Entwicklung dieses Leitfadens mitgearbeitet oder diese in verschiedenen Arbeitsphasen mit ihrer Expertise und ihrem Erfahrungswissen unterstützt:

Vinzenz Baur	Berufsberatung Basel-Stadt
Dino Belometti	Alter-connexions Ville de La Chaux-de-Fonds
Rita Beltrami	Ufficio dell'orientamento scolastico e professionale, Bellinzona
Pius Blümli	Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen, Kanton Solothurn
Barbara Boos	Triageverfahren, Berufsberatung Basel-Stadt
Christel Bornand	Office de l'insertion des jeunes de moins de 30 ans en formation professionnelle
Claude Butscher	Préformation – Fondation Sombaille Jeunesse
Martina Canepa	Zentrum Lernen und Sozialisation, PH FHNW
Willy Campana	DUO15-18 – Caritas Vaud
Demis Casellini	Servizio di Accompagnamento Educativo
Jean-Pierre Cattin	Service d'orientation scolaire et professionnelle
Marco Conti	Integra Edutech Sagl
Agnese Delcò	Case Management Formazione Professionale, Ticino
Daisy Dellenbach	Femmes-Tische, effe Biel - espace de formations – Fachstelle für Erwachsenenbildung
Marcel Dellsperger	Case Management Berufsbildung Kanton Bern
Laurence Devaud	Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO)
Chantal Donzé	Fédération des Associations de Parents d'Elèves de la Suisse Romande et du Tessin (Fapert)
Remo Dörig	Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK)
Nicole Douglas	Zentrum Lernen und Sozialisation, PH FHNW
Sarah Ducret	Zentrum Lernen und Sozialisation, PH FHNW
Michele Egloff	Centro innovazione e ricerca del dipartimento formazione apprendimento (SUPSI), Locarno
Christian Eicher	Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI)
Sofia Enstedt	Zentrum Lernen und Sozialisation, PH FHNW
Danielle Estermann	Schweizerischer Verband alleinerziehender Mütter und Väter (SVAMV)
Franziska Fäh	Verein Triebwerk St. Gallen
Bernard Fasel	Foyer-atelier pour adolescent-e-s, Fondation J. & M. Sandoz, Le Locle
Marc Gander	Netz2 – Case Management Berufsbildung Kanton Zürich
Monica Garbani	Associazione Progetto Per Corso Genitori
Mark Gasche	Schweizerische Berufsbildungsämterkonferenz (SBBK) und Schweizerische Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Berufs- und Studienberatung (KBSB)
Bernard Gertsch	Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH)
Ismaël Ghodbane	Mod'Emploi Neuchâtel
Sabina Giger	Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI)
Magali Ginet Babel	Cap Formations
Christel Girerd	Centre psychopédagogique pour adolescents PAÏDOS
Norbert Graf	Schweizerischer Gemeindeverband (SGV)
Spartaco Greppi	Dipartimento economia aziendale, sanità e sociale (SUPSI), Manno
Sara Grignola Mammoli	Divisione dell'azione sociale e delle famiglie, Bellinzona
Ciara Grunder	incluso, Caritas Zürich
David Häne	Arche Kinderbegleitung, Zürich
Irene Hänsenberger	Schulamt Bern und Vertreterin Städteinitiative Bildung
Urs Hehli	Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen
Anyà Hitz Mourad	Service de la formation professionnelle, Case management, Fribourg
Eva Holzmann	Laufbahnzentrum Zürich Berufsberatung & Berufswahlbegleitung
Peter Kägi	Volksschulamt Kanton Zürich
Daniel Keller	Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO)
Florian Kettenacker	Service de la cohésion sociale, Ville de Vernier
Christian Krattiger	Schulsozialarbeit Gemeinde Emmen
Giuliana Lamberti	Job Shop Info Shop Zürich / INFO SHOP
Anna Leuenberger	ROCK YOUR LIFE! Mentoring
Stella Locher	rheinspringen, St.Gallen
Floriane Lovis	Guichet de la transition T1, Office cantonal d'orientation scolaire et professionnelle, Vaud
Andrea Lüthi	IV berufliche Integration, Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)

Franziska Matti	Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen
Jenny Marcionetti	Dipartimento formazione e apprendimento (SUPSI), Locarno
Bernard Marchand	Fondation Carrefour, Accompagnement éducatif ambulatoire 0-25 ans
Philippe Martignano	Semestre de motivation, Croix rouge genevoise
Sybille Martinez	AEMO Fondation Carrefour, la Chaux-de-Fonds
Christophe Matthey	BAB la boîte à boulots
Maya Mülle	Elternbildung CH
Rudy Novena	Conferenza cantonale dei genitori
Daniela Oppliger-Acemoglu	FABIA – Fachstelle für die Beratung und Integration von Ausländerinnen und Ausländern
Sylviane Pfistner	Le Jardin des Parents, Espace Ressources, Savigny
François Pidoux	Guichet de transition T1
Fabrice Plomb	Job Service
Serge Pochon	Telme
François Rastoldo	Service de la recherche en éducation SRED, Genève
Markus Regner	Case Management Berufsbildung, Kanton Solothurn
Marzio Regolini	SME Pregassona, resp. delle situazioni critiche a scuola
Lukas Reichle	Schweizerische Direktorinnen- und Direktorenkonferenz der Berufsfachschulen (SDK)
Olivier Rime	MDJ'ump Lausanne
Leila Rouiller	Bureau cantonal pour l'intégration des étrangers de la prévention du racisme, Vaud
Emine Sariaslan	Forum für die Integration der Migrantinnen und Migranten (FIMM)
Carol Schafroth	ROCK YOUR LIFE! Mentoring
Claudia Schellenberg	Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich
Susann Schläppi	Kommission berufliche Grundbildung, Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz SBBK (EDK)
Pat Schnyder	Berufsinformationszentrum Bottmingen
Rita Schweizer	Jacobs Foundation
Santo Sgrò	Spazio, ADO, Progetto ADOMani, Lugano
Klara Sokol	Travail.Suisse
Philippe Sprael	Point jeunes, Hospice général, Genève
Christine Spychiger	SAH Coaching für Lehrstellensuchende
Albrecht Stalder	Schülerinnen und Schüler in die Berufsbildung
Barbara Stalder	Berufsberatungs- und Informationszentrum Biel-Seeland
Barbara Stucki	OFPC, Service de l'orientation scolaire et professionnelle
Silvan Surber	Gap, Case Management Berufsbildung, Erziehungsdepartement Basel-Stadt
Peter Sutter	MatchProf
Rudolf Tobler	Amt für Berufsbildung und Berufsberatung Kanton Thurgau
Francesco Vanetta	Ufficio dell'insegnamento medio, Bellinzona
Furio Vanossi	Progetto Mentoring Pro Juventute, Lugano
Vital Waeber	Berufsinformationszentrum Biel-Seeland
Bruno Weber-Gobet	Bildungspolitik, Travail.Suisse
Steffi Wirth von Blarer	Mentoring für Jugendliche, Basel
Madeleine Wolf	Besondere Geschäfte (Sek) Volksschulamt Zürich
Stéphanie Zbinden	Sektion Entwicklung Integration, Staatssekretariat für Migration (SEM)
Priska Ziegler	Verein Triebwerk St. Gallen
Luca Zuntini	Action Educative en Milieu Ouvert – AEMO Vaud
Therese Zweifel	Jugendseelsorge, Katholische Kirche, Kanton Zürich

Das Nationale Programm gegen Armut (NAP)

Das Nationale Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut (Nationales Programm gegen Armut) will die Wirkung der bestehenden Präventions- und Bekämpfungsmassnahmen verstärken und dazu beitragen, dass die Massnahmen besser koordiniert sind. Es dient der Stärkung des Austauschs unter Fachpersonen und es stellt Informationen bereit zu Themen wie der frühen Förderung bis zum Übergang in den Beruf, aber auch zur Nachholbildung (Berufsabschluss für Erwachsene), zur sozialen und beruflichen Integration, zur Wohnversorgung, zur Familienarmut und zum Armutsmonitoring. Das Nationale Programm gegen Armut ist auf fünf Jahre befristet (2014–2018) und wird getragen von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden sowie Organisationen der Zivilgesellschaft.

Weitere Informationen unter www.gegenarmut.ch.



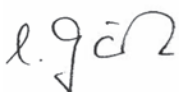
Vorwort

Eine gute Berufswahl, die den Interessen und Fähigkeiten von Jugendlichen entspricht, ist ein wichtiger Garant für einen erfolgreichen Berufsabschluss, einen gelingenden Eintritt in den Arbeitsmarkt und ein finanziell unabhängiges Leben im Erwachsenenalter. Misslingt die Phase der Berufsfindung, kann dies negative Folgen haben. Menschen ohne Berufsabschluss sind häufiger von Armut betroffen und befinden sich oft in prekären Beschäftigungsverhältnissen. In der Kindheit und in der Phase der Berufsfindung spielen Eltern eine zentrale Rolle. Sie vermitteln Werthaltungen, wecken das Interesse an bestimmten Berufen, haben eine Vorbildfunktion, bieten emotionale Unterstützung und finanzielle Absicherung. Eltern, die sich selber in schwierigen Lebenssituationen befinden, können ihre Unterstützungsrolle oft nur in beschränktem Masse wahrnehmen.

Das Nationale Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut legt deshalb einen Fokus auf die Förderung von Bildungschancen, den Berufswahlprozess und die Unterstützung von Eltern. Im Auftrag des federführenden Bundesamtes für Sozialversicherungen untersuchte das Zentrum Lernen und Sozialisation der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz im Rahmen einer Forschungsstudie die Aufgaben von Eltern im Berufswahlprozess sowie den Unterstützungsbedarf.¹ Die Forschenden analysierten dazu die wissenschaftliche Literatur und führten Interviews mit Verantwortlichen von bestehenden Unterstützungsangeboten in zehn Schweizer Gemeinden. Die Ergebnisse sind in einem Forschungsbericht gebündelt. Auf dieser Basis ist der vorliegende Leitfaden entstanden.

Der Leitfaden richtet sich an Verantwortliche von Angeboten, welche mit Fokus auf sozial benachteiligte Familien Eltern in der Phase der Berufswahl ihrer Kinder unterstützen. Er bietet eine Orientierungshilfe, was bei der Konzeption und Ausarbeitung, der Umsetzung sowie der Evaluation von Unterstützungsangeboten zu beachten ist. Er beinhaltet eine Checkliste, die die zentralen Aspekte übersichtlich zusammenfasst. So ist wichtig, dass Unterstützungsangebote sich an den Bedürfnissen der Zielgruppen orientieren, diese tatsächlich erreichen, mit anderen Angeboten vernetzt sind, regelmässig evaluiert und weiterentwickelt werden. Die Beachtung der Hinweise erhöht die Wirkung Ihres Angebots.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre.



Ludwig Gärtner,
Stv. Direktor, Leiter
Abteilung Familien,
Generationen
und Gesellschaft,
Bundesamt für
Sozialversicherungen



Jean-Pascal Lüthi,
Vizedirektor, Leiter
Abteilung berufliche
Grundbildung und
Maturitäten, Staats-
sekretariat für Bil-
dung, Forschung und
Innovation

¹ Neuschwander Markus, Rösselet Stephan, Cecchini Amaranta, Benini Sara P. (2016): Unterstützung von sozial benachteiligten, bildungsfernen Eltern bei der Berufswahl ihrer jugendlichen Kinder, Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen www.gegenarmut.ch.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
Einleitung.....	3
Ziele, Adressatinnen und Adressaten und Zielpublikum des Leitfadens.....	5
Anwendung des Leitfadens	5
Der Erfolg eines Angebots	5
Aufbau des Leitfadens	6
Erste Arbeitsphase: Klärung der Grundkonzeption.....	7
Zweite Arbeitsphase: Erarbeitung der Grundlagen.....	9
Klärung des Bedarfs, der Ziele und der Zielgruppen.....	9
Klärung der Rahmenbedingungen	11
Zusammenarbeit mit Partnern	12
Interne Organisation	15
Dritte Arbeitsphase: Erreichen der Zielgruppen	17
Vierte Arbeitsphase: Evaluation des Angebots.....	21
Checkliste.....	24

Zusammenfassung

Ausgangslage

Die meisten Jugendlichen sind bei ihrer Berufswahl auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen. Aber nicht alle Eltern verfügen über die Ressourcen, diese Unterstützung zu leisten – weil sie vielleicht das Bildungssystem ungenügend kennen oder die Bedeutung der Berufswahl falsch einschätzen. Darum gibt es eine Reihe von Unterstützungsangeboten für Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder.

Adressatinnen und Adressaten

Der vorliegende Leitfaden richtet sich an die Trägerschaften solcher Angebote – seien sie erst geplant oder schon bestehend. Trägerschaften sind insbesondere Berufsberatungen, Sozialdienste, Berufswahllehrpersonen, die Jugendhilfe, die ausserschulische Jugendarbeit, die Familienhilfe, die Elternbildung, Migrations- und Integrationsfachstellen, Mentoring- und Coachingstellen, Volksschulämter, Berufsbildungsämter und private Organisationen. Zu den Adressatinnen und Adressaten dieses Leitfadens gehören zudem politisch Verantwortliche, die sich für die Verbesserung des Berufswahlprozesses einsetzen möchten.

Ziel

Der Leitfaden trägt dazu bei, vorhandene Unterstützungsangebote zu verbessern und neue Angebote zu entwickeln. Er dient zudem als Planungsinstrument für politische Behörden, Fachstellen und Stiftungen, die Angebote konzipieren, koordinieren und finanzieren. Der Leitfaden orientiert sich an den Bedürfnissen der Praxis. Er wurde in mehreren Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern von bestehenden Angeboten und mit Fachpersonen aus allen unter «Adressatinnen und Adressaten» genannten Bereichen validiert.

Aufbau

Der Leitfaden trägt 44 Kriterien zusammen, die gute Angebote zur Elternunterstützung auszeichnen. Die Kriterien sind in vier Kapitel eingeteilt und bilden die Grundlage für eine Checkliste, die sich am Schluss des Leitfadens befindet.

Hauptaussagen

Der Leitfaden basiert auf einer wissenschaftlichen Untersuchung des Zentrums Lernen und Sozialisation der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz, die im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen im Rahmen des «Nationalen Programms gegen Armut» entstanden ist. Im Zentrum steht die Erkenntnis, dass gute Angebote zur Unterstützung von Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder auf der aktiven Teilnahme der Eltern basieren. So sollen Ziele von Angeboten möglichst zusammen mit den Betroffenen entwickelt werden; auch dem Austausch unter den Eltern ist viel Raum zu geben. Entsprechend basiert der Kontakt zu den Eltern weniger auf Information als auf aktiver, wertschätzender Kooperation. Bedeutend ist zudem eine gute Koordination mit bestehenden Angeboten und Trägerschaften; so ist die Schule mit dem dort verwendeten Berufswahlfahrplan eine unabdingbare Partnerin von guten Angeboten.

Einleitung



Jugendliche in der Schweiz wählen aus einem Angebot von etwa 280 Berufslehren und schulischen Ausbildungen. Sie sind dabei auf die Unterstützung ihrer Eltern und der nächsten Bezugspersonen, der Lehrpersonen, der Berufsberatenden, der Arbeitgebenden und der Gleichaltrigen angewiesen. Ihre Entscheidung für eine Ausbildung basiert auf Informationen über Berufe, den Lehrstellenmarkt, und auf ihren Fähigkeiten und Interessen. Die Jugendlichen prüfen ihre Interessen in Schnupperlehren und entwickeln allmählich die Gewissheit, einen passenden Beruf gewählt zu haben. Wenn sie keine Lehrstelle oder schulische Lösung finden, müssen sie ihre Wahl korrigieren.

Viele Eltern unterstützen ihre Kinder bei diesen Schritten, aber nicht alle verfügen über ausreichende Ressourcen dafür. Einschränkungen können auf vier Ebenen auftreten.

- Es fehlt an materiellen Ressourcen.
- Familieninterne Prozesse beeinträchtigen die emotionale Unterstützung des Kindes (Mangel an Wärme, Responsivität, Interesse, Motivation).
- Elterliche Werte und Erwartungen schränken die Wahl der Kinder ein (Geschlechterstereotypen, Bildungsaspirationen).
- Das Wissen über die Ausbildungsstrukturen oder die Nutzung von Hilfsangeboten fehlt.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts Mentoring werden nicht nur anhand ihrer pädagogischen oder psychologischen Ausbildung ausgewählt, sondern aufgrund ihrer Lebenserfahrung. Diese kann Jugendlichen in Schwierigkeiten als Beispiel dienen. Wenn es um Minderjährige geht, ist natürlich die Zusammenarbeit mit den Eltern wichtig – ja geradezu unabdingbar. Im Zentrum der Begleitung stehen emotionale Aspekte. Es geht darum, Engagement sowie soziale, persönliche und berufliche Kompetenzen zu entwickeln.

Furio Vanossi, ehemaliger Koordinator des Projekts Mentoring von Pro Juventute, Lugano TI

Fehlende Unterstützung nagt an Selbstwert und Selbstbewusstsein der Jugendlichen. Sie fühlen sich sehr einsam. Jede Absage, die sie erhalten, fühlt sich wie eine Schuld an. Dadurch entstehen grosse Spannungen in der Familie.

Steffi Wirth von Blarer, Mentoring für Jugendliche, Basel

Gerade bildungsferne Eltern und Eltern mit Migrationshintergrund kennen das (duale) Ausbildungssystem zu wenig. Deshalb können sie den Prozess nicht genügend begleiten. Viele glauben, dass es für das Kind entweder eine Mittelschule sein müsse oder dann nur noch die «Fabrik» als unattraktive Alternative.

Barbara Stalder, BIZ Biel Seeland

Sozial benachteiligte Eltern² benötigen während der Berufswahl ihrer Kinder nicht selten Unterstützung. Wirksame Angebote beinhalten Massnahmen auf den vier erwähnten Ebenen.

1. Abbau negativer Effekte fehlender materieller Ressourcen: finanzielle Unterstützung, Anpassung der Kosten von Ausbildungen.
2. Stärkung der emotionalen Unterstützung: Stützung des Selbstvertrauens der Eltern zur Nutzung ihrer Ressourcen; Unterstützung bei der Lösung von innerfamiliären Konflikten.
3. Förderung des Bewusstseins über den Wert von Bildung; Anregen der elterlichen Selbstreflexion über ihre berufliche Laufbahn und ihre Arbeit, Stärkung des Kindes bei der Abstimmung seiner Interessen und Fähigkeiten und den Ausbildungsmöglichkeiten.
4. Förderung des Wissens über das Bildungssystem und die Berufswahl. Nutzung der Ressourcen weiterer Akteurinnen und Akteure (soziales Netzwerk, Institutionen).

Damit solche Angebote sozial benachteiligte Eltern tatsächlich erreichen, sind bei der Planung und Umsetzung verschiedene Punkte zu beachten. Sie werden in diesem Leitfaden dargestellt.

Neben Angeboten für Eltern braucht es manchmal auch direkte Hilfe für Jugendliche, deren Eltern keine Unterstützung bei der Berufswahl leisten. Solche kompensatorischen Angebote (Mentoring, Tutoring) werden in diesem Leitfaden nicht behandelt. Viele Hinweise in diesem Leitfaden können jedoch auf sie übertragen werden.

² Familien gelten als sozial benachteiligt, wenn sie von mindestens drei der folgenden sieben Faktoren ungünstiger Voraussetzungen betroffen sind: 1) tiefes Einkommen, 2) Arbeitslosigkeit oder prekäre Arbeitsverhältnisse, 2) niedrige Bildung, 4) Migration, 5) unzureichende Sprachkenntnisse, 6) psycho-soziale Belastungen und 7) psychische und physische Belastungen (Dokument Definition Zielgruppe «Sozial benachteiligte Familien», Stadt Zürich, Fachtagung Frühförderung 4. März 2014).

Ziele, Adressatinnen und Adressaten und Zielpublikum des Leitfadens

Dieser Leitfaden dient als Orientierungshilfe bei der Optimierung vorhandener und der Planung neuer Angebote zur Unterstützung von sozial benachteiligten Eltern im Berufswahlprozess. Er enthält Hinweise zur Planung, Durchführung, Überprüfung und Weiterentwicklung solcher Angebote und richtet sich an verantwortliche öffentliche und private Akteurinnen und Akteure auf Gemeinde- und Kantonebene. Als Entscheidungshilfe richtet er sich an politische Behörden, Fachstellen und Stiftungen, die Angebote konzipieren, koordinieren und finanzieren. Angebote für Jugendliche oder Eltern ohne soziale Benachteiligung gehören nicht zum Zielpublikum des Leitfadens.

Anwendung des Leitfadens

Der Leitfaden hilft bei der Planung neuer und der Überprüfung bestehender Angebote. Er ermöglicht die Kontrolle einzelner Arbeitsschritte und kann – im Sinne einer Prozessevaluation – zur Angebotsoptimierung genutzt werden. Weil sich Unterstützungsangebote und Interventionssituationen oft stark unterscheiden, verzichtet der Leitfaden auf spezifische Empfehlungen.

Der Erfolg eines Angebots

Damit die Unterstützung von sozial benachteiligten Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder Erfolg hat, muss sie eine Reihe von Bedingungen erfüllen:

1. Sie muss die Eltern erreichen und zu aktiven Partnern des Angebotes machen.
2. Sie muss organisierbar und umsetzbar sein.
3. Sie muss die Eltern bei der Begleitung ihrer Kinder tatsächlich unterstützen.
4. Sie muss dazu beitragen, dass die Jugendlichen eine passende Ausbildung in einer Berufslehre oder Schule finden, die sie erfolgreich abschliessen können.
5. Sie muss ein gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis aufweisen.

Aufbau des Leitfadens

Der Aufbau dieses Leitfadens folgt dem Ablauf der Entwicklung eines Angebots. Diese erfolgt in vier Schritten. Zu jedem dieser Schritte werden die Ausgangslage umrissen und Lösungsansätze («So gelingt's») dargestellt. Die eingestreuten Zitate stammen aus den untersuchten Angeboten und von den Mitwirkenden an den Interviews und Validierungsworkshops.

- 1. Klärung der Voraussetzungen.** In dieser Phase wird darauf eingegangen, dass die Berufswahl ein langfristiger Prozess ist, die Lebenssituationen, Bedürfnisse und Ressourcen von Eltern sich unterscheiden können und die Eltern und ihre Kinder wichtige Akteure im Berufswahlprozess sind. Es erfolgt der Hinweis, dass Trägerschaften von Angeboten idealerweise frühzeitig auf die Schule zugehen und ihr Angebot als Teil eines Systems auffassen, mit dem sie sich vernetzen.
- 2. Erarbeitung der Grundlagen.** Die Grundlagen des Angebots umfassen die Klärung des Bedarfs, der Ziele und der Zielgruppen, die Klärung der Rahmenbedingungen, die Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern und die interne Organisation.
- 3. Erreichen der Zielgruppen.** Im Zentrum dieser Phase steht die situative Anpassung des Angebots an die Bedürfnisse, Lebenssituationen und Ressourcen der Eltern und deren direkte Ansprache. Wie können Eltern erreicht und zur Teilnahme motiviert werden?
- 4. Evaluation des Angebots.** In dieser Phase steht die Beurteilung des Erfolges des Angebots, die auch dessen Weiterentwicklung dient, im Mittelpunkt.



Erste Arbeitsphase: Klärung der Grundkonzeption



Wer erfolgreiche Angebote entwickeln will, muss verstehen, wie die Berufswahl verläuft. Wichtig ist auch, zu wissen, in welcher Lebenssituation sich sozial benachteiligte Eltern befinden und welche Rolle sie im Berufswahlprozess einnehmen. Eine klare Grundkonzeption beantwortet diese Fragen. Sie hilft, Unterstützungsangebote zielgerichtet zu planen und durchzuführen.

► So gelingt's

1. Sie verstehen die Berufswahl als einen langfristigen Prozess

Die Berufswahl bildet einen länger dauernden Sozialisationsprozess, der mit der Entwicklung von Interessen und Fähigkeiten der Kinder beginnt. Bezugspersonen beeinflussen diesen Prozess mit ihren Erwartungen oder Rückmeldungen.

2. Sie wissen, dass sich Lebenssituation, Ressourcen und Bedürfnisse der Eltern unterscheiden

Die Lebenssituation von sozial benachteiligten Eltern stellt besondere Herausforderungen. Dabei ist auch diese Gruppe sehr heterogen (Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund, Eltern mit vielen (Klein-)Kindern, Sozialhilfebeziehende, Eltern in Scheidung). Wenn allgemeine Unterstützungsangebote ihre spezifischen Bedürfnisse nicht berücksichtigen oder unerreichbar sind, kommt es zu einer doppelten Benachteiligung.

Viele Angebote nehmen zu wenig Rücksicht darauf, dass manche Eltern längerfristige Unterstützung benötigen. Diese Angebote sind zu wenig koordiniert, beginnen zu spät und/oder begleiten Eltern und Jugendliche zu wenig lange. Bei einer langfristig angelegten Begleitung stellt die Berufswahl einen wichtigen Teil dar – aber je nach Alter der Kinder ist sie nicht die Hauptsache.

Steffi Wirth von Blarer, Mentoring für Jugendliche, Basel

Manche Eltern delegieren die Unterstützung ihrer Kinder. Sie vertrauen darauf, dass die Lehrpersonen und die Berufsberatung das schon gut machen. Das ist dann negativ, wenn die Eltern das Gefühl haben, dass sie das Thema sowieso nicht begreifen – und positiv, wenn die Eltern trotzdem Interesse zeigen und sich aktiv am Prozess beteiligen.

**Therese Zweifel, Jugendseelsorge
Katholische Kirche, Kanton Zürich**

Schulen und Lehrkräfte könnten das Wissen zur Berufswahl auch vermitteln. Es stellt sich aber die Frage, ob und wie die Lehrkräfte auch noch die Eltern bilden sollen. Viele Schulen sehen das auch als zusätzliche Belastung. Die Lehrkräfte sind deshalb dankbar, wenn jemand Zusätzliches diese Aufgabe übernimmt.

**Daniela Oppliger-Acemoglu, FABIA,
Luzern**

Schule, Berufsberatung, Jugendarbeit und Schulsozialarbeit sollten sich koordinieren.

Im Rahmen einer Aufgabenaufteilung ist zum Beispiel der Berufswahlprozess in der Berufsberatung angesiedelt, während von der Schule die alltägliche Umsetzung – die Suche nach Schnupperlehren etwa – unterstützt wird.

**Marcel Dellsperger, Case Management
Berufsbildung Kanton Bern (CMBB), Bern**

3. Sie verstehen Eltern und ihre Kinder als wichtige Akteurinnen und Akteure im Berufswahlprozess

Eltern und Jugendliche verfügen über Ressourcen, die sie befähigen, selber zum Gelingen der Berufswahl beizutragen. Auch sozial benachteiligte Eltern können zu einer gelingenden Berufswahl ihrer Kinder beitragen.

4. Sie nehmen frühzeitig mit der Schule Kontakt auf

Eine gute Kooperation zwischen Schule und Eltern bei der Berufswahl setzt eine tragfähige Beziehung voraus, die idealerweise bereits auf Vorschulstufe geknüpft wird und über Jahre gewachsen ist. Wie man eine solche Beziehung aufbauen kann, zeigt zum Beispiel das Konzept der «Elternmitwirkung» (www.elternmitwirkung.ch). Ähnliches gilt für die Angebote. Die Unterstützung soll frühzeitig einsetzen und in die Kooperation zwischen Eltern und Schule einbezogen werden. Das erfordert eine gute Planung und eine klare Rollenverteilung.

5. Sie verstehen Ihr Angebot als Teil eines Systems, mit dem Sie sich vernetzen

Es existieren viele Einrichtungen, die Jugendliche und ihre Eltern im Berufswahlprozess unterstützen (Schulen, Berufsinformationszentren, Elternmitwirkungsgremien, Arbeitgebende, Vereine). Angesichts knapper Ressourcen ist es sinnvoll, wenn sich diese Angebote vernetzen. Die Stärke eines Netzwerkes liegt in der Diversität und der Komplementarität der anbietenden Akteurinnen und Akteure; diese bieten eine gute Basis, um auf die individuelle Situation sozial benachteiligter Eltern einzugehen.

Auch Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien sind für die Wirtschaft eine wichtige Ressource. Wirtschaftsverbände und Betriebe können zur Mitfinanzierung von Unterstützungsangeboten gewonnen werden, wenn an ihre soziale Verantwortung appelliert wird oder eine gemeinsame Wertebasis vorliegt (Corporate Governance). Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter schätzen Angebote, die effizient organisiert sind und eine attraktive, einfach kommunizierbare Idee enthalten.

Zweite Arbeitsphase: Erarbeitung der Grundlagen



Klärung des Bedarfs, der Ziele und der Zielgruppen

Um sozial benachteiligte Eltern erfolgreich zu unterstützen, müssen die Bedürfnisse und die individuellen Ressourcen der Eltern bekannt sein. Erst dann kann ein adäquates Angebot entwickelt werden, das auch genutzt wird.

► So gelingt's

6. Sie erfassen die Bedürfnisse sozial benachteiligter Eltern

Viele sozial benachteiligte Eltern befinden sich in einer Lebenssituation, die ihnen die Unterstützung ihrer Kinder bei der Berufswahl erschwert. Es ist wichtig, diese Lebenssituation zu verstehen. Die Geschichte der Menschen, die finanzielle Situation, das Familiensystem – wer diese Aspekte kennt, verfügt über eine gute Grundlage zur Zusammenarbeit. Zur Bedarfsabklärung dienen beispielsweise Rückfragen im informellen Gespräch oder Kontakte mit anderen Fachleuten aus der Volksschule (Lehrperson der Jugendlichen, Schulsozialarbeitende) oder weiteren Fachkreisen (Jugend- und Familienhilfe, Sozialdienste, etc.). Zu beachten ist, dass Personen mit Migrationshintergrund andere Unterstützung benötigen als beispielsweise Alleinerziehende oder Sozialhilfebeziehende; ihre Ressourcen und ihre Bedürfnisse unterscheiden sich.

Nicht nur die Fähigkeiten eines Jugendlichen zählen, auch den familiären Hintergrund als Ganzes gilt es zu beachten. Die Fähigkeiten entwickeln sich Schritt für Schritt weiter, wogegen der familiäre Hintergrund unverändert bleibt. Mit diesem Ansatz kann jede Familie mit ihrer eigenen Geschichte betrachtet werden. Es ist, als würde man Neuland betreten. Man fragt den Jugendlichen, wie es in seiner Welt aussieht. Ausgehend davon stellt sich die Frage: «Was willst du entdecken? Willst du dich auf dein eigenes Land beschränken oder willst du auch andere Welten kennenlernen?»

*Sylviane Pfistner,
Le Jardin des Parents (VD)*

7. Sie sichten vorhandene Unterstützungsangebote

Es ist gut möglich, dass bereits Unterstützungsangebote für sozial benachteiligte Eltern vorhanden sind. Gespräche mit ihren Trägerschaften helfen, Doppelspurigkeiten oder Konkurrenz zu verhindern und bestehende Lücken zu identifizieren.

8. Sie legen klare und individuelle Ziele fest

Eltern in besonders schwierigen Situationen benötigen ein klares System mit vorgegebenen Zielen und stabilen Rahmenbedingungen. Die Angebotsziele müssen ihren Bedürfnissen und Ressourcen Rechnung tragen; auch Fristen müssen realistisch sein. Der Berufswahlprozess verläuft nicht für alle gleich und oft auch nicht linear. Darum lohnt es sich manchmal, Teilziele festzulegen. So kann es sinnvoll sein, dass Eltern ihr Kind zunächst nur bei der Suche eines Praktikums unterstützen, bevor sie sich mit der Wahl einer passenden Ausbildung auseinandersetzen.

9. Sie beziehen die Eltern bei der Festlegung der Ziele ein

Obwohl Eltern oft konkreten Rat suchen, sollte man ihnen keine vorgefertigten Antworten liefern. Besser ist es, sie als wichtige, verantwortungsbewusste Bezugspersonen zur Auseinandersetzung mit den sich stellenden Fragen und der Suche nach Antworten zu motivieren. Selber entwickelte Ziele werden intensiver verfolgt. Ziele eines Angebots können sein: die Vermittlung von Informationen zu Ausbildungswegen im schweizerischen Bildungssystem, das Knüpfen von Kontakten zu Betrieben, die Vermittlung von Lehrstellen oder die Lösung von Konflikten innerhalb der Familie in Bezug auf die Berufswahl. Zielgruppenadäquate Angebote sind attraktiv und haben die Chance, die Eltern tatsächlich zu erreichen.

10. Sie nutzen die Ressourcen der Eltern

Eltern werden gestärkt, wenn sie ermutigt werden, ihr Wissen oder ihre Kontakte zu nutzen und aktiv auf die Berufswelt zuzugehen. Eine solche Ermutigung geht zum Beispiel von Aufgaben aus, die die Eltern zuhause mit ihrem Kind lösen können. Wichtig ist es, die Lösungen zu besprechen. Erfolge stärken die Eltern.

11. Sie geben den Eltern Gelegenheit, sich auszutauschen

Je breiter die Zielgruppen eines Angebots sind, desto vielfältiger sind die Ressourcen, das Wissen und die Fähigkeiten der teilnehmenden Eltern. Darum ist es gut, wenn die Eltern Gelegenheit erhalten, sich auszutauschen und voneinander zu profitieren. Das Gespräch über die eigene Situation und die des Gegenübers hilft, die Dinge aus einer anderen Perspektive zu betrachten – oder einfach gute Tipps zu erhalten. Solche offenen Angebote verhindern zudem eine Stigmatisierung der Teilnehmenden.

Der kollektive Austausch – entweder durch gegenseitiges Mitteilen oder Gegenüberstellen unterschiedlicher Standpunkte – regt die Eltern zum Überlegen an. Sie lernen neue Arten der Problembewältigung und praktische Lösungen/Hilfsmöglichkeiten (Adressen usw.) kennen. Es findet ein Ressourcenaustausch statt. Vor allem aber geht es um Anerkennung. Eine Mutter hat mir einmal anvertraut, dass es ihr geholfen hat, sagen zu können: «Das ist das erste Mal, dass ich das jemandem erzähle.» Das zweite, was ihr geholfen hat, war, dass man ihr zugehört hat. Das dritte, das ihr half, war, dass sie mit Ideen anderer nach Hause ging. Obwohl sie sich nicht sicher war, ob sie diese umsetzen würde, hätten ihr allein die Ideen neue Perspektiven eröffnet.

*Sylviane Pfister,
Le Jardin des Parents (VD)*

Klärung der Rahmenbedingungen

Bevor ein Angebot erfolgreich umgesetzt werden kann, sind die für das Angebot wesentlichen Rahmenbedingungen zu klären. So bilden Gesetze eine sichere Basis für die langfristige Planung. Ebenso müssen genügend Finanzmittel zur Verfügung stehen.

► So gelingt's

12. Sie überprüfen die gesetzlichen Rahmenbedingungen

Ein zielgerichtetes Vorgehen bei der Planung und Umsetzung von erfolgreichen Angeboten setzt die Kenntnis der gesetzlichen Rahmenbedingungen voraus. Diese gesetzlichen Rahmenbedingungen sind auf unterschiedlichen Ebenen zu suchen – national, kantonale, kommunale. Während beispielsweise Gesetze zur Volksschulbildung oder Berufsbildung bei Angeboten zur Berufswahl generell wichtige Grundlagen bilden, sind bei Angeboten für Eltern mit Migrationshintergrund politische Grundlagen zur Integration von Ausländerinnen und Ausländern wichtig. Die gesetzlichen Grundlagen bilden zudem eine wichtige Voraussetzung zur Sicherung der Finanzen.

Einige Beispiele

- Bildung: kantonale Volksschulgesetze und Bildungsratsbeschlüsse, Berufsbildungsgesetze und –verordnungen von Bund und Kantonen, kantonale Verordnungen über sonderpädagogische Massnahmen oder über die Finanzierung der Sonderschulung, Beschluss nationaler Lehrstellenkonferenzen unter Federführung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), lois cantonales sur l'insertion des jeunes en formation professionnelle, kommunale Schulreglemente
- Jugendschutz: kantonale Gesetze und Verordnungen über die Jugendheime und die Pflegekinderfürsorge, kantonale Jugend- und Jugendschutzgesetze, kantonale Familiengesetze wie z. B. Legge sul sostegno alle attività delle famiglie e di protezione dei minorenni, lois et règlements sur l'aide financière aux établissements spécialisés pour enfants et adolescents
- Integration von Ausländerinnen und Ausländern: kantonale Leitbilder für die Ausländer- und Integrationspolitik, kantonale Integrationsprogramme, Integrationsartikel der kantonalen und/oder des Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer, lois cantonales pour l'aide sociale et l'aide aux migrants
- Berufswahl: Lois cantonales sur l'orientation (scolaire et) professionnelle
- Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern: Zivilgesetzbuch ZGB Art. 203, kantonale Volksschulgesetze oder -verordnungen, schulische Leitbilder zur Elternmitwirkung

Es ist unbefriedigend, wenn Jugendliche ein Programm anfangen können, die Finanzierung jedoch aufgrund des Spardrucks gestoppt und die Unterstützung abgebrochen wird.

Stella Locher, rheinspringen, St.Gallen

Unternehmen erhalten durch die Zusammenarbeit mit uns Kontakte zu qualifizierten Schülerinnen und Schülern. Gleichzeitig öffnen sie ihnen eine Perspektive. Unternehmen leisten damit einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit und sichern sich Fachkräfte für die eigene Zukunft.

Carol Schafroth, Rock your Life

13. Sie sichern eine bedarfsgerechte und langfristige Finanzierung

Erfolgreiche Angebote erfordern, dass die Finanzen dem Unterstützungsbedarf, den Angebotszielen, den Methoden und den Zielgruppen angepasst und auf lange Sicht zugesichert sind, sei es von Stiftungen, Unternehmen, Privatpersonen und/oder dem Staat.

14. Sie sichern sich die Unterstützung der Wirtschaft oder anderer Trägerschaften

Jeder Jugendliche hat Potenzial – auch wenn nicht allen der Übergang in eine berufliche Grundbildung gleichermassen leichtfällt. Viele Berufsverbände und Betriebe wissen das. Sie können zur Mitfinanzierung von Unterstützungsangeboten gewonnen werden, wenn eine gemeinsame Wertebasis vorliegt. Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter schätzen Angebote, die effizient organisiert sind und eine attraktive, einfach kommunizierbare Idee enthalten.

15. Sie nutzen indirekte finanzielle Unterstützung

Unterstützung ist auch über die Gewährung von materiellen Ressourcen denkbar (z.B. Bereitstellung von Räumlichkeiten). In Gemeinden, in denen nur wenige finanzielle Ressourcen vorhanden sind, können über engagierte Personen, Vereine und andere Organisationen materielle Ressourcen erschlossen werden.

Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern

Damit ein Angebot seine Zielgruppen erreicht, ist es gut, mit anderen Angebotsträgerinnen und -trägern, der Schule, Beratungsstellen, Vereinen und der Wirtschaft zusammenzuarbeiten. Der Austausch von Erfahrungen hilft, von den Stärken des anderen zu profitieren und Fehlzusweisungen von Eltern zu verhindern.

Mögliche Partnerinnen und Partner:

- **Volksschule:** Berufswahllehrpersonen, Schulleiterinnen und Schulleiter, Lehrperson HSK (Heimatliche Sprache und Kultur) und DaZ (Deutsch als Zweitsprache), sonstige Lehrpersonen, Schulsozialarbeitende, ehemalige Schülerinnen und Schüler
- **Berufs- und Studienberatung:** Berufsinformationszentren (BiZ), universitäre Studienberatungen, Studierende
- **Berufsbildung:** Berufsbildungszentren (die z. B. Zwischenlösungen anbieten), Berufsfachschulen: Schulleiterinnen und Schulleiter, Lehrpersonen
- **Kommunale und kantonale Stellen:** Schulamt/Erziehungsdirektion, Jugendamt, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Gemeinde- und Quartierzentren, Bibliotheken
- **Integrationszentren für Migrantinnen und Migranten**
- **Kirchliche Beratungsstellen**
- **Vereine:** Sportvereine, Musikvereine, religiöse Vereine, Freizeitvereine, Organisationen von Migrantinnen und Migranten, Elternorganisationen oder -vereine, Ehrenamtlichen-Vereine
- **Wirtschaft:** Bildungs- und Personalverantwortliche aus Betrieben

► So gelingt's

16. Sie arbeiten mit anderen Angeboten zusammen

Die Abstimmung mit anderen Angeboten verhindert Doppelspurigkeiten und schont die Ressourcen. Darum ist es nützlich, die Materialien anderer Angebote zu sichten und mit Verantwortlichen zu sprechen. Ein Beispiel ist der für die Jugendlichen geschaffene Berufswahlfahrplan myBerufswahl auf dem Informationsportal www.berufsberatung.ch, welches spezifische Seiten für Eltern (siehe Direkteinstieg für Eltern in der rechten Spalte) enthält, die teilweise auch in Fremdsprachen übersetzt sind (siehe Direkteinstieg für Aus dem Ausland → Information in 14 foreign languages): Er kann in angepasster Form auch für die Unterstützung der Eltern genutzt werden. Eine gute Koordination erlaubt auch eine rasche Einschätzung der Situation von sozial benachteiligten Eltern. Unterstützungsangebote an sozial benachteiligte Eltern während der Berufswahl ihrer Jugendlichen können unter Umständen auch von Erfahrungen aus Unterstützungsangeboten der frühen Förderung profitieren. Ein Austausch mit aufsuchenden, niederschweligen Frühförderprogrammen (z. B. Hausbesuchsprogramme) kann hilfreich sein.

In Zusammenarbeit mit kulturellen Vereinen von Migrationsgruppen können Zielpersonen erreicht werden, die schlecht integriert oder stark in ihrem Kulturkreis verhaftet sind und in ihrer Sprache informiert werden müssen.

Barbara Stalder, BIZ Biel Seeland

Unsere Mitarbeiter gehen im ersten Quartal des letzten Schuljahres in alle Klassen und führen eine Einschätzungskonferenz durch. Sie sitzen mit der Klassenlehrperson und mit einer Person von der Schulsozialarbeit zusammen und besprechen von A bis Z alle Schülerinnen und Schüler. Man bespricht ihre Anschlusslösung nach der Schulzeit und mögliche Gefährdungen. Falls eine Mehrfachproblematik vorhanden ist und diese nicht durch ein schon bestehendes Netz aufgefangen werden kann, wird der Jugendliche an unser Team überwiesen. Danach werden die Eltern des betroffenen Jugendlichen telefonisch oder brieflich kontaktiert. Das Angebot wird vorgestellt und sie werden zu einem ersten Termin eingeladen. Dieses erste Treffen ist verbindlich.

**Silvan Surber, Gap Case Management,
Basel-Stadt**

Es ist wichtig, Wirtschaft und Schule einander näherzubringen, sodass sie stärker und enger zusammenarbeiten. So zeigt uns der Leiter der Berufsbildung, wie ein Bewerbungsverfahren abläuft und worauf geachtet wird. Wir besuchen auch die Post oder das Kantonsspital St. Gallen, wo die Teilnehmenden vor Ort einen Einblick in den Betrieb erhalten und Fragen stellen können.

Stella Locher, rheinspringen, St.Gallen

Wichtig ist ein Netz, das die Jugendlichen nicht verängstigt und das Eltern nicht als «schlechte Eltern» abstempelt. Ein Ort also, der bekannt ist und Raum zum Durchatmen und für eigene Überlegungen lässt. Dieses Netz darf weder autoritär sein, noch darf anstelle der Jugendlichen entschieden werden. Die Jugendlichen müssen sich selbst entdecken und ihren eigenen Weg gehen können.

**Sylviane Pfistner,
Le Jardin des Parents (VD)**

17. Sie arbeiten mit der Schule zusammen

Sozial benachteiligte Eltern sind oft nur schwer zu erreichen – aber sie stehen in regelmässigem Kontakt mit den Lehrpersonen ihres Kindes. Diese können mit geringem Aufwand zwischen einem Angebot und den Eltern vermitteln. Sinnvoll ist zudem die Nutzung schulischer Ressourcen (Räume, Angebote), mit denen die Eltern vertraut sind. Eine gute Zusammenarbeit mit der Schule und die aufeinander abgestimmte, gemeinsame Nutzung des Berufswahlfahrplans erlaubt, Unterstützungsmassnahmen zu koordinieren. Koordinierte Angebote und klare Strukturen entlasten sowohl die Eltern als auch die Lehrpersonen, die für geeignete Unterstützung dankbar sind.

18. Sie arbeiten mit Wirtschaft und Betrieben zusammen

Wenn ein Angebot Bezüge zu Lehrbetrieben aufweist, dient das besonders sozial benachteiligten Eltern. Diese erhalten damit Kontaktmöglichkeiten und Anknüpfungspunkte etwa für die Organisation von Schnupperlehren. Zudem vermitteln Betriebserkundungen den Eltern einen konkreten Einblick in ihnen wenig bekannte Berufe. Umgekehrt hilft der Kontakt den Arbeitgebenden, die Lebenssituation der Eltern und ihrer Kinder besser zu verstehen. Möglich ist auch, Gäste aus Betrieben als Expertinnen und Experten einzuladen – am besten, diese Gäste sind selber Eltern. Ihre persönlichen Erfahrungen stossen oft auf grosses Interesse und laden sozial benachteiligte Eltern zur Nachahmung ein.

Wichtig sind dabei folgende Punkte:

1. Die Betriebe, die Jugendlichen und sozial benachteiligte Eltern müssen beim Kontakt begleitet und unterstützt werden.
2. Das Angebot soll in der Nähe der Ausbildungsbetriebe durchgeführt werden und unbürokratisch ablaufen.
3. Eine langfristige Planung der Zusammenarbeit mit den Betrieben und eine anhaltende Begleitung und Unterstützung während der Schnupperlehren und der Ausbildung der Jugendlichen entlastet die Betriebe und erhöht ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit.
4. Mit einer schriftlichen Dokumentation kann die Nachhaltigkeit von mündlichen Informationen gesichert werden.

19. Sie arbeiten mit lokalen Vereinen und Organisationen zusammen

Sozial benachteiligte Eltern sind im Umgang mit offiziellen Stellen unsicher. Leichter fällt ihnen unter Umständen der Weg über ihnen bekannte Anlaufstellen. Die Zusammenarbeit mit diesen Organisationen erleichtert den Kontakt zu den Eltern (Lokalitäten, Netzwerke).

20. Sie verhalten sich zurückhaltend und neutral

Sozial benachteiligten Eltern fehlt es oft an Vertrauen in behördliche Hilfestellungen. Das Angebot nimmt darauf Rücksicht; es ist trotz Vernetzung mit anderen Angeboten unabhängig und neutral und darf keinesfalls zu einer (staatlichen) Überwachung des Berufswahlprozesses führen.

Manchmal ist es von Vorteil, wenn ein Programm von Ausbildungsinstitutionen losgelöst ist und von einer neutralen Stelle getragen wird. Die Jugendlichen und die Eltern schätzen diese Neutralität oft und wenden sich offener mit ihren Fragen an die Mitarbeitenden.

Markus Regner, CMBB, Kanton Solothurn

Interne Organisation

Angebote mit eindeutigen und kompetenten Ansprechpersonen sind erfolgreicher. Transparente Zuständigkeiten erleichtern es den Eltern, zu erkennen, wer für sie zuständig ist, und sichern eine langfristige Nutzung des Angebots.

► So gelingt's

21. Sie teilen Rollen und Zuständigkeiten in Ihrem Team klar auf

Die Unterstützung von sozial benachteiligten Eltern muss unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden. Dafür müssen die Zuständigkeiten der Mitarbeitenden (Massnahmen, Personenkreis) klar definiert und kommuniziert werden. Nur wenn die Eltern wissen, an wen sie sich mit welchen Bedürfnissen wenden können, machen sie Gebrauch von Ihrer Unterstützung.

22. Sie achten auf einen breiten Kompetenzenmix

Die Unterstützung sozial benachteiligter Eltern ist anspruchsvoll. Darauf sollte bei der Rekrutierung und Weiterbildung von Mitarbeitenden geachtet werden. Mitarbeitende von Unterstützungsangeboten müssen über verschiedene Kompetenzen verfügen:

- Pädagogische Kompetenzen und Kompetenzen zur individuell angepassten Unterstützung der Eltern
- Empowerment-Kompetenzen zur Förderung der (versteckten) Fähigkeiten der Eltern
- Kenntnisse über Berufe, Ausbildung, Berufswahl und die aktuelle Situation am Lehrstellenmarkt
- Koordinations- und Vernetzungskompetenzen
- Interkulturelle Kompetenzen
- Moderationskompetenzen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
- Supervisionskompetenzen zur Begleitung der ehrenamtlich Mitarbeitenden

23. Sie binden Personen ein, welche den Zielgruppen nahestehen

Die Unterstützung sozial benachteiligter Eltern setzt ein Vertrauensverhältnis voraus. Mit der Einbindung von Personen, die den Zielgruppen eines Angebots nahestehen, kann dieses Vertrauensverhältnis leichter aufgebaut werden. Das können beispielsweise Personen mit einem grossen sozialen Netzwerk, Mitarbeitende mit ähnlichem (Migrations-)Hintergrund oder andere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sein.

Obwohl es nicht so geplant ist, bleiben manche Coachingpersonen und die Jugendlichen nach dem Coaching in Kontakt. Oft bieten die Trainer den Coachees an, dass sie sie noch kontaktieren dürfen, falls sie mal Probleme in der Lehre haben.

*Pius Blümli, Berufswahlplattform
Solothurn*

24. Sie nutzen die Ressourcen von ehrenamtlich Mitarbeitenden

Ehrenamtlich Mitarbeitende können ein Angebot bereichern. Manchen Eltern fällt es leichter, zu ihnen Vertrauen zu finden als zu Mitarbeitenden von Behörden, denn oft sind Lebenserfahrungen wichtiger als pädagogische Kompetenzen. Freiwillige sind zudem oft bereit, längerfristige, gleichberechtigte Beziehungen einzugehen und den ganzen Berufswahlprozess zu begleiten. Sie können sich auch stärker emotional engagieren als professionelle Fachpersonen. Bei der Auswahl von ehrenamtlich Mitarbeitenden ist darauf zu achten, dass sie über nötiges Wissen und Fähigkeiten verfügen. Zudem müssen sie in ihre Tätigkeit eingeführt und begleitet werden. Die Arbeit muss Wertschätzung erfahren. Die Unterstützung von Eltern in schwierigen Situationen ist anspruchsvoll und kann zu Belastungen führen.

Es wäre grundsätzlich gut, wenn durch den Berufswahlprozess während der Oberstufe immer die gleiche Ansprechperson für die Schülerinnen und Schüler sowie ihre Eltern zur Verfügung stünde. So würde man die Kinder und ihre Eltern kennen und ein Angebot könnte früher im Berufswahlprozess Einfluss nehmen.

Albrecht Stalder, Solothurnische Vereinigung für Erwachsenenbildung, Solothurn

25. Sie stellen eine kontinuierliche Begleitung sicher

Die wichtigste Grundlage für ein erfolgreiches Angebot ist eine gute Beziehung zwischen Beratenden und Eltern. Ist eine solche Vertrauensbasis da, soll die Beratungsperson nicht gewechselt werden, auch wenn dies anders geplant war.

26. Sie stellen die nötigen Ressourcen zur Zusammenarbeit zur Verfügung

Die Zusammenarbeit mit den Eltern und anderen Akteurinnen und Akteuren erfordert viel Zeit – besonders am Anfang. Sie sollte zur Verfügung stehen. Die Institutionalisierung des Austauschs erhöht die Professionalität eines Angebotes und sichert seinen langfristigen Erhalt.

Je jünger die Jugendlichen sind, desto wichtiger ist die Zusammenarbeit mit den Eltern. Je älter die Jugendlichen aber werden, desto stärker kann man die Verantwortung den Jugendlichen übergeben.

Stella Locher, rhenspringen, St.Gallen

27. Ihre Unterstützung ist langfristig angelegt

Soziale Benachteiligung wirkt sich bereits früh auf schulische Entwicklungen und die spätere Berufswahl aus. Sozial benachteiligte Eltern, die früh erreicht werden, sind eher bereit, an Angeboten teilzunehmen, die ihre Kinder fördern. Ein früher Beginn und eine lange Dauer der Begleitung (Sekundarstufe I – Sekundarstufe II – Erwerbseintritt) erhöhen die Chancen auf den Erfolg.

28. Ihr Angebot ist flexibel und enthält ergänzende Hilfestellungen

Die Lebenssituation von sozial benachteiligten Eltern kann sich verändern. Auch die Kinder machen Entwicklungsschritte. Flexible Strukturen erlauben Anpassungen des Angebots an diese Veränderungen. In Bereichen, in denen Eltern über knappe Ressourcen verfügen, benötigen sie direkte Hilfe und konkrete Hilfsmittel zur Erreichung von Zielen (z. B. Planungshilfen zur Berufswahl). Manchmal sind für Notfälle auch kurzfristige Interventionen nötig.

Manche Eltern benötigen sehr konkrete Unterstützung – zum Beispiel einen schriftlichen Telefonleitfaden oder Tipps, welche Aufgaben ihr Kind wann und wie erledigen soll. So kann die Aufgabe nützlich sein, dass ein Kind jeden Mittwochnachmittag eine bestimmte Anzahl Lehrstellenanbieter kontaktieren soll. Andere Eltern haben Wissenslücken. Es ist gut, wenn sie Gelegenheit erhalten, Fragen zu stellen.

Franziska Matti, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des Kantons St.Gallen

Dritte Arbeitsphase: Erreichen der Zielgruppen



Viele Angebote erreichen sozial benachteiligte Eltern nur schwer, obwohl beispielsweise Informationsanlässe in verschiedenen Sprachen durchgeführt werden. Es ist darum wichtig, die Eltern nicht einfach nur zu informieren, sondern sie aktiv anzusprechen und ihnen aufzuzeigen, weshalb es für sie und ihr Kind Sinn macht, dass sie teilnehmen.

► So gelingt's

Jugendliche werden in den Schulen erreicht, nicht aber die Eltern. Erhalten Eltern Einladungen zu Veranstaltungen, werden diese oft aufgrund der Sprache nicht besucht. Leider fehlen uns die Mittel, um Übersetzungen bereitzustellen.

Priska Ziegler, Triebwerk, St.Gallen

29. Sie passen die Sprache an die Ressourcen und Bedürfnisse Ihrer Zielgruppen an und sprechen die Eltern aktiv an

Schriftliche Dokumente (Einladungen, Broschüren) sind einfach verständlich. Sie sind alltagssprachlich formuliert, enthalten einfache, kurze Sätze und sind übersichtlich. Sehr hilfreich sind auch Visualisierungen über Filme oder Bilder. Manchmal sind Übersetzungen nötig – auch bei Veranstaltungen. Eine persönliche Anrede in der Herkunftssprache von Eltern mit Migrationshintergrund zeugt von Wertschätzung, auch wenn nicht alles übersetzt werden kann.

30. Sie beschreiben die Inhalte und den Nutzen Ihres Angebots möglichst konkret und verständlich

Eine anschauliche Darstellung des konkreten Nutzens eines Angebots weckt das Interesse der Zielgruppen. Es ist darum nützlich, Erfahrungen von Eltern, die gern an einem Angebot teilgenommen haben, zu dokumentieren – sei es in Form von Texten oder kleinen Filmen. Solche «Testimonials» zeigen den

Nutzen des Angebots authentisch auf und haben oft grössere Wirkung als Texte. Wichtig ist es, Erwartungen an die Eltern in einer motivierenden Sprache zu formulieren. Es sollte sich niemand überfordert fühlen oder Angst- oder Schamgefühle entwickeln.

31. Sie nutzen verschiedene Kanäle und Medien

Es reicht nicht, die Informationen über ein Angebot nur via Website anzubieten. Besser ist eine möglichst persönliche Kommunikation. Gedruckte Medien (Flyer, Broschüren) finden ihre Abnehmer dann, wenn sie an Orten gestreut werden, die sozial benachteiligte Eltern besuchen. So sind Informationen via schulische Veranstaltungen oder Vereine einfacher vermittelbar. Zu prüfen ist zudem, ob die Zielgruppen internetbasierte Dienste nutzen (SMS, WhatsApp, E-Mail). Mögliche Medien für die Kommunikation sind:

- Elternbriefe
- SMS, WhatsApp, E-Mail
- Newsletter, Website
- Visualisierung über Filme und Bilder
- Telefongespräch
- Zeitung, Zeitschrift, Radio und TV
- Flyer, Broschüren, Plakate
- Persönliche Ansprache, Hausbesuche
- Messen, Veranstaltungen (z. B. von Betrieben, Berufsfachschulen)
- Persönliche Ansprache durch Lehrpersonen, die Berufsberatung oder die Schulsozialdienste
- Persönliche Ansprache durch Schlüsselpersonen (z. B. interkulturelle Vermittlung)
- Persönliche Ansprache durch Peers (Eltern in ähnlichen Situationen)
- Tage der offenen Tür
- Informationen via Arbeitgebende

32. Sie gehen auf die Lebenssituation, die Bedürfnisse und die Ressourcen der Eltern ein

Informationen, die ausdrücklich auf die individuelle Lebenssituation der sozial benachteiligten Eltern zugeschnitten sind und zum Beispiel den knappen Zeitressourcen Rechnung tragen, erhöhen die Teilnahmebereitschaft. Manche Eltern haben Mühe, das Bildungssystem zu verstehen, anderen fehlen Informationen zu Berufen, Dritte sind sich über die Fähigkeiten, Interessen und Wünsche ihrer Kinder im Unklaren. Auch die Wahl des Informationsmediums oder die Art der Informationsaufbereitung sollten den Gewohnheiten dieser Zielgruppen entsprechen, die zum Beispiel lieber mündlich

Ich hatte einmal die Möglichkeit, bei einer Sonderschulklasse in der Unterstufe an einem Elternabend über die Berufswahl zu informieren. Ich konnte sehr viele Fragen und Ängste der Eltern aufnehmen und klären.

Marcel Dellsperger, Case Management Berufsbildung Kanton Bern (CMBB), Bern

Job Service trifft sich in der Regel zuerst mit den Jugendlichen. Manchmal rufen die Eltern aber an und dann trifft man zuerst sie. Oft sind sie mit ihrem Latein am Ende. Für uns sind solche Treffen eine Möglichkeit, Licht in die Angelegenheit zu bringen und die Eltern zu beruhigen. Unsere Aufgabe als Eingliederungsstruktur ist es, uns die Bedürfnisse, Erwartungen und Ängste der Eltern anzuhören und zu schauen, wie wir ihnen helfen oder wohin wir sie verweisen können. Diese Abklärungen erfolgen teilweise ausschliesslich über das Telefon.

Fabrice Plomb, Job Service

Manchen Eltern muss nur Know-how vermittelt werden: Welche Berufe gibt es und wie funktioniert das Schweizer Ausbildungssystem? Die Eltern sollten sich mit dem Bildungssystem beschäftigen, sobald das Kind in die Berufswahlphase kommt – oder vielleicht noch früher.

Silvan Surber, Gap Case Management Basel-Stadt

als schriftlich angesprochen werden möchten. Immer aber sind persönliche Gespräche, welche Gelegenheiten zu Rückfragen geben, mit schriftlichen oder audiovisuellen Unterlagen zu ergänzen.

33. Sie gewinnen geeignete Eltern als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Geeignete Eltern können als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wirken. Ihnen gelingt es besser, schwer erreichbare Eltern anzusprechen. Sie sind in ihrer Gemeinschaft gut akzeptiert und können Türen öffnen. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind authentisch und tragen dazu bei, dass Informationen auf eine angepasste Weise vermittelt werden. Das alles setzt eine sorgfältige Schulung voraus. Zudem benötigen diese Personen gute Materialien, die gemeinsam erarbeitet werden – wenig Text, einfache Sprache, gute Grafik, verschiedene Sprachen. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren können professionelle Beratende nicht ersetzen.

34. Sie passen die Angebotszeiten an die Bedürfnisse Ihrer Zielgruppen an

Sozial benachteiligte Eltern sind oft viel beschäftigt und müssen darum vielfältige Prioritäten setzen. Sie haben zum Beispiel unregelmässige Arbeitszeiten oder gehen mehreren Beschäftigungen nach. Das Angebot nimmt darauf Rücksicht. Es findet am besten über verschiedene Tage und Tageszeiten verteilt statt; für manche Eltern ist eine Teilnahme nur am Abend oder am Wochenende möglich. Zudem sind Terminkonflikte mit religiösen Feiertagen, Anlässen in kulturellen Gemeinden oder Sportveranstaltungen zu beachten. Alleinerziehende mit mehreren Kindern sind darauf angewiesen, dass ihre Kinder während ihrer Abwesenheit betreut werden können.

Die Eltern benötigen Unterstützung dabei, ihre Anliegen genau ausdrücken zu können. Hilfreich wären Anlaufstellen in der Nähe, in den Quartieren, wo die Eltern sich austauschen, ihre Sorgen deponieren können und sich trauen, Hilfe zu suchen.

An solchen Orten wird der Kontakt zwischen Quartieranwohnern und Eltern, die nur über ein begrenztes soziales Netz verfügen, gefördert. Die Eltern können neue Kontakte knüpfen, ihr soziales Netz ausbauen und erhalten Unterstützung, ohne über hochoffizielle Massnahmen gehen zu müssen. Denn solche Standardmassnahmen verhindern, dass sich eine breite Vertrauensbasis bilden kann.

Fabrice Plomb, Job Service

35. Sie setzen Ihr Angebot lokal und an vertrauten Orten um

Angebote im Wohnquartier der Zielgruppen sind leichter erreichbar und machen weniger Aufwand. Zudem erhöhen Orte und Räume, die den Zielgruppen vertraut sind, ihre Bereitschaft zur Teilnahme. Geeignet sind etwa Räume in Jugendzentren, Vereinslokalen, Schulhäusern oder Firmen – zumal eine Veranstaltung auf entsprechenden Kooperationen basiert. Die Atmosphäre, Gastfreundlichkeit spielt eine grosse Rolle, Beziehung ist viel wichtiger als professionelle Power-Point-Präsentationen. Besser sind kleinere Runden im geschützten Rahmen – möglichst unter Mitwirkung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren – als grosse Veranstaltungen.

36. Sie versuchen, die Eltern über kleine Aufgaben einzubinden

Indem Sie den Eltern mit der Einladung eine kleine Aufgabe auftragen (z. B. das Mitbringen einer Verpflegung), beziehen Sie sie von Beginn weg ein. Das erhöht die Verbindlichkeit Ihrer Einladung. Bei persönlichen Beratungen bewährt es sich, die Eltern zu fragen, wo das Treffen stattfinden soll.

37. Ihr Angebot ist unentgeltlich

Unentgeltliche Angebote erreichen auch Eltern mit geringen finanziellen Ressourcen. Auch der bürokratische Aufwand zur Nutzung eines Angebots sollte gering sein. Wenn Eltern in schwierigen Situationen die Teilnahme an einem Angebot abbrechen, sollte ihnen ein unkomplizierter Wiedereinstieg ermöglicht werden.

38. Die Teilnahme ist verbindlich, aber auch flexibel

Schriftliche Vereinbarungen und gemeinsame Zielsetzungen (z.B. Kurse für Eltern und Kinder) erhöhen die Verbindlichkeit des Angebots und seiner Nutzung. Zugleich sollen die Angebote freiwillig bleiben. Das erhöht die Autonomie der Eltern und ihre Identifikation mit dem Angebot.

39. Sie bleiben beharrlich

Sozial benachteiligte Eltern sind durch viele Aufgaben des Alltags beansprucht. Es ist darum wichtig, sie mehrmals zu informieren und bei verschiedenen Anlässen über das Angebot zu informieren. Zu empfehlen sind auch Erinnerungsschreiben für Veranstaltungen.

Es ist bei einigen Eltern schwierig, sie zu erreichen und für ein Angebot zu begeistern. Sie haben keine Zeit, weil sie viel arbeiten oder nicht nach Wunsch von der Arbeit weg können, weil sie denken, dass sie das Thema Berufswahl sowieso nicht verstehen oder dass die Schule dafür verantwortlich ist. Es gibt auch Kinder, die nicht wollen, dass Eltern an die Elternabende kommen oder sich für ihre Eltern schämen – zum Beispiel wegen mangelnden Deutschkenntnissen.

*Eva Holzmann Berufsberatung &
Berufswahlbegleitung,
Laufbahnzentrum Zürich*

Vierte Arbeitsphase: Evaluation des Angebots



Die Evaluation eines Angebots beschreibt dieses systematisch, transparent sowie auf Daten gestützt und bewertet es ausgewogen. Sie dient zudem der Weiterentwicklung eines Angebots. Bevor Verantwortliche von Angeboten eine solche Evaluation selber vornehmen oder in Auftrag geben, braucht es eine sorgfältige Vorbereitung.

► So gelingt's

40. Sie legen den Zweck und die Adressatinnen und Adressaten der Evaluation fest

Eine Evaluation kann der Verbesserung des Angebots, der Rechenschaftslegung gegenüber geldgebenden Institutionen und politischen Behörden, der Entscheidung über eine Weiterführung oder der Generierung von Wissen dienen. Vor Evaluationsbeginn sind Nutzen und Adressatinnen und Adressaten der Evaluation zu klären.

41. Sie wählen eine geeignete Form der Evaluation

Eine summative Evaluation erbringt vor allem bilanzierende Schlussfolgerungen über das Angebot und dient als Entscheidungsgrundlage für die Weiterführung eines Angebots. Formative Evaluationen begleiten die Durchführung des Angebots und zielen auf Verbesserungen ab. Je nach Erkenntnisinteresse und Umfang ist eine Selbstevaluation oder eine externe Evaluation angemessen.

42. Sie entscheiden über den Umfang der Evaluation

Ein Angebot lässt sich in die drei Elemente Input, Umsetzung und Wirkung gliedern. Eine Evaluation kann alle drei Elemente oder lediglich einzelne davon beschreiben und beurteilen. Wirkungen sind schwieriger zu messen und zu beurteilen als Inputs und Umsetzung.

43. Sie leisten einen Beitrag an die Evaluation, indem Sie beispielsweise Stärken und Schwächen erfassen

Ein Schwächen-Stärken-Profil des Angebots dient einer faktengestützten Diskussion. Entsprechende Informationen sind bei Verantwortlichen, Teilnehmenden oder Dritten (Arbeitgebende, Lehrpersonen) einzuholen. Es ist nützlich, schon während der Umsetzungsphase systematisch Rückmeldungen einzuholen. Ebenso hilfreich sind eine differenzierte Teilnahmestatistik sowie Feedbackformulare.

44. Sie evaluieren selber oder beauftragen ein externes Evaluationsteam

Externe Evaluationsteams können als Aussenstehende leichter eine unabhängige Position einnehmen und das Angebot objektiver beschreiben und bewerten. Zudem entlastet es die Verantwortlichen des Angebots. Demgegenüber ist eine intern durchgeführte Evaluation kostengünstiger. Ob eine Evaluation nun selber oder durch ein externes Büro durchgeführt wird – die erforderlichen finanziellen Ressourcen dafür sollten bereits bei der Angebotsplanung eingestellt werden.

Ein Angebot ist erfolgreich, wenn alle Beteiligten finden, dass die Unterstützung nicht mehr notwendig ist, und freiwillig der Beendung der Begleitung zustimmen. Es ist aber schwierig den Erfolg einer Begleitung zu messen.

*David Häne, Arche
Kinderbegleitung, Zürich*

Weiterführende Literatur zur Evaluation

- Balzer, L., Beywl, W. (2015): evaluiert. Planungsbuch für Evaluationen im Bildungsbereich. hep verlag, Bern
- Beywl, W., Kehr, J., Mäder, S., Niestroj, M. (2008): Evaluation Schritt für Schritt: Planung von Evaluationen. 2. Auflage. Heidelberger Institut Beruf und Arbeit hiba GmbH, Münster
- SEVAL (2015): Evaluationen: Was sie sind und was sie bringen. Freiburg.

Französisch

- Bussmann, W. (1995): Accompagner et mettre à profit avec succès les évaluations des mesures étatiques: Guide de réflexion. Editeur: Georg
- Perret B. (2014): L'évaluation des politiques publiques. Editeur: La Découverte
- SEVAL (2015): L'évaluation: de quoi parle-t-on et à quoi ça sert? Fribourg.

Weiterführende Literatur zum Einbezug von Eltern bei der Berufswahl ihrer Jugendlichen

- Egloff, E., Jungo, D. (2015): Berufswahltagbuch – Arbeitsheft und Elterninformationen. Schulverlag plus AG, Bern.
- Mülle, M. (2015): Eltern begleiten die Berufswahl. Leitfaden zur Stärkung der Eltern in ihrer Rolle im Berufswahlprozess durch den Einbezug von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen.
Download: www.lernortfamilie.ch/projekt_berufswahl.html
- Schmid, R. (2015): Berufswahl als Familienprojekt. S&B Institut, Bülach (mit Elterninformationen in den Migrationssprachen).

Der Verlag des Schweizerischen Dienstleistungszentrums Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (SDBB) erstellt Medien für Berufsberatende und Berufswahllehrpersonen. Information und Bestellung: <https://shop.sdbb.ch/erste-berufswahl.html>

Französisch:

- Schmid, R. (2015): Portfolio du choix professionnel (set pour élèves et parents). S&B Institut, Bülach (mit Elterninformationen in den Migrationssprachen).

Checkliste

Die folgende Checkliste dient der Übersicht über die vier Arbeitsphasen. Anhand der Kriterien können der Erfolg eines Angebots geprüft und Verbesserungen formuliert werden.

Erste Arbeitsphase: Klärung der Grundkonzeption

		Ja	Nein	Bemerkungen
1	Wir verstehen die Berufswahl als einen langfristigen Prozess	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
2	Wir wissen, dass sich Lebenssituation, Ressourcen und Bedürfnisse der Eltern unterscheiden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
3	Wir verstehen Eltern und ihre Kinder als wichtige Akteure im Berufswahlprozess	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
4	Wir nehmen frühzeitig mit der Schule Kontakt auf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
5	Wir verstehen unser Angebot als Teil eines Systems, mit dem wir uns vernetzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Zweite Arbeitsphase: Erarbeitung der Grundlagen

Klärung des Bedarfs, der Ziele und der Zielgruppen		Ja	Nein	Bemerkungen
6	Wir erfassen die Bedürfnisse sozial benachteiligter Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
7	Wir sichten vorhandene Unterstützungsangebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
8	Wir legen klare und individuelle Ziele fest	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
9	Wir beziehen die Eltern bei der Festlegung der Ziele ein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
10	Wir nutzen die Ressourcen der Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
11	Wir geben den Eltern Gelegenheit, sich auszutauschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Klärung der Rahmenbedingungen

	Ja	Nein	Bemerkungen
12 Wir überprüfen die gesetzlichen Rahmenbedingungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
13 Wir sichern eine bedarfsgerechte und langfristige Finanzierung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
14 Wir sichern uns die Unterstützung der Wirtschaft oder anderer Trägerschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
15 Wir nutzen indirekte finanzielle Unterstützung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partner

	Ja	Nein	Bemerkungen
16 Wir arbeiten mit anderen Angeboten zusammen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
17 Wir arbeiten mit der Schule zusammen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
18 Wir arbeiten mit Wirtschaft und Betrieben zusammen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
19 Wir arbeiten mit lokalen Vereinen und Organisationen zusammen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
20 Wir verhalten uns zurückhaltend und neutral	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Interne Organisation

	Ja	Nein	Bemerkungen
21 Wir teilen Rollen und Zuständigkeiten in unserem Team klar auf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
22 Wir achten auf einen breiten Kompetenzenmix	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
23 Wir binden Personen ein, welche den Zielgruppen nahestehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
24 Wir nutzen die Ressourcen von ehrenamtlich Mitarbeitenden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
25 Wir stellen eine kontinuierliche Begleitung sicher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
26 Wir stellen die nötigen Ressourcen zur Zusammenarbeit zur Verfügung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
27 Unsere Unterstützung ist langfristig angelegt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
28 Unser Angebot ist flexibel und enthält ergänzende Hilfestellungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Dritte Arbeitsphase: Erreichen der Zielgruppen

		Ja	Nein	Bemerkungen
29	Wir passen die Sprache an die Ressourcen und Bedürfnisse unserer Zielgruppen an und sprechen die Eltern aktiv an	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
30	Wir beschreiben die Inhalte und den Nutzen unseres Angebots möglichst konkret und verständlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
31	Wir nutzen verschiedene Kanäle und Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
32	Wir gehen auf die Lebenssituation, die Bedürfnisse und die Ressourcen der Eltern ein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
33	Wir gewinnen geeignete Eltern als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
34	Wir passen die Angebotszeiten an die Bedürfnisse unserer Zielgruppen an	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
35	Wir setzen unser Angebot lokal und an vertrauten Orten um	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
36	Wir versuchen, die Eltern über kleine Aufgaben einzubinden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
37	Unser Angebot ist unentgeltlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
38	Die Teilnahme ist verbindlich, aber auch flexibel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
39	Wir bleiben beharrlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Vierte Arbeitsphase: Evaluation des Angebots

		Ja	Nein	Bemerkungen
40	Wir legen den Zweck und die Adressatinnen und Adressaten der Evaluation fest	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
41	Wir wählen eine geeignete Form der Evaluation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
42	Wir entscheiden über den Umfang der Evaluation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
43	Wir leisten einen Beitrag an die Evaluation, indem wir beispielsweise Stärken und Schwächen erfassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
44	Wir evaluieren selber - oder beauftragen ein externes Evaluationsteam	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

